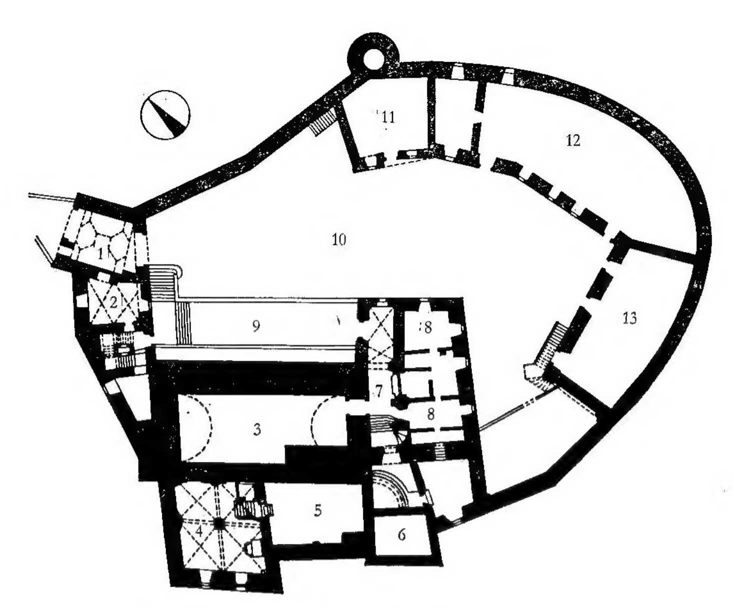
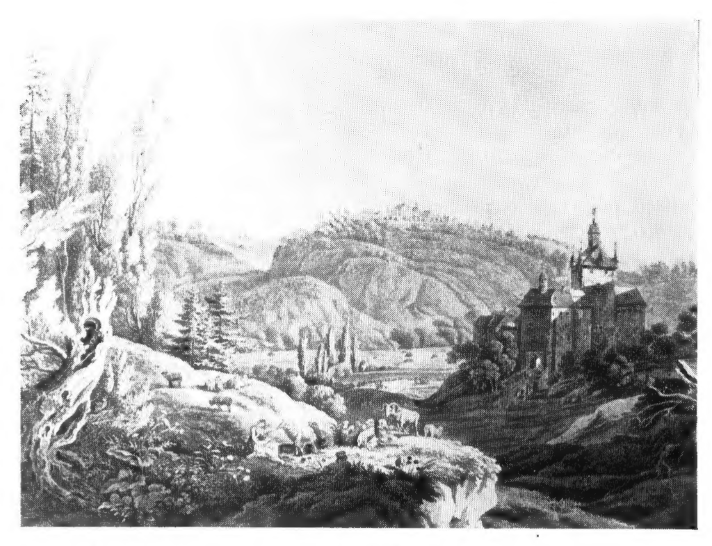


BURG KRIEBSTEIN



1 Grundriß des Erdgeschosses (nach Gurlitt):
1 Torturm, 2 Schönberg-Bau, 3 Hauptturm (Palas), 4 Kapelle, 5 höher liegende Halle, 6 höher liegende Gerichtsstube, 7 kleiner Innenhof, 8 Küchenbau, 9 Terrasse, 10 Burghof, 11–13 Nebengebäude, 12 Nordostflügel, 13 Südwestflügel mit Saal im ersten Obergeschoß.



2 Burg Kriebstein. Radierung von Carl Gregor Täubert, um 1790

Dieter Walz

Burg Kriebstein

Die Burg Kriebstein, auf steilem Felsen über dem Zschopautal aufragend und ihr stolzes Bild im Wasser der Zschopau spiegelnd, liegt inmitten des reizvollen Naherholungsgebietes um die Kriebsteintalsperre. Sie ist eine der besterhaltenen und schönsten Wehr- und Wohnburgen auf dem Gebiet der DDR und verkörpert den Typ der kleinen mittelalterlichen Burg aus der Zeit der Gotik; gleichzeitig gehört sie in die Reihe der stark befestigten Höhenburgen an Mulde und Zschopau.
Die Errichtung von Burgen und Wehranlagen war bis ins 15. Jahrhundert für den Feudalismus typisch. Der Lehnsherr ließ durch ihm dienstbare adlige Gefolgsleute in seinem Gebiet Burgen bauen, die meist ein in sich geschlossenes strategisches Sytem der Bewachung und Bewehrung verkehrsgeografisch, wirtschaftspolitisch und militärisch wichtiger Punkte durch den Belehnten bildeten. Die Burg diente zugleich dem Schutz und natürlich dem Ansehen des Lehnsmannes, der auch dadurch sein machtpolitisches Übergewicht gegenüber den dörflichen und frühstädtischen

Siedlungsgemeinschaften augenfällig machte. Bauern und Siedler hatten mit Fron- und Spanndiensten und dgl. einen Hauptanteil an der Errichtung von Feudalburgen zu leisten. Als sichtbarer Ausdruck der Machtstellung der Feudalherrschaft stand die Burg in ihrer klassengebundenen Zweckerfüllung formal-inhaltlich im Gegensatz zum bäuerlichen Siedlungs- wie auch zum bürgerlichen Städtebau. Architektonischer Hauptteil einer Feudalburg ist in der Regel der Wehr- bzw. Wohnturm als Sinnbild und greifbare Repräsentanz feudaler Gewalt.
Durch die Entwicklung des Kriegswesens und das Aufkommen der Feuerwaffen verloren die Burgen im 15./16. Jahrhundert ihre Bedeutung als Wehranlagen. Viele wurden in der Folgezeit zu Wohnschlössern umgebaut oder zugunsten neuer Schloßanlagen vernachlässigt, ja verlassen und nicht selten teilweise oder gänzlich beseitigt.

Geschichte der Burg

Burg Kriebstein ist erstmalig im Jahre 1384 urkundlich erwähnt worden, als Ritter Dietrich von Beerwalde (Bärwalde, Bernwalde), Marschall und Hofmeister des Markgrafen Wilhelm I. von Meißen, von diesem mit dem Burgrecht belehnt wurde. Beerwalde verpflichtete sich, Kriebstein auszubauen und wehrhaft zu machen sowie die Burg seinem Landesherrn jederzeit offen zu halten. 1407 wurde er von den Nachfolgern Wilhelms des Älteren aufs neue mit Burgrecht und Herrschaft Kriebstein belehnt. Die Beerwalde (als Wappentier den schwarzen, im Schild aufgerichteten Bären) waren als mächtige und einflußreiche Ministerialenfamilien im Dienst der in dieser Gegend ansässigen kleineren Dynasten aufgestiegen. Vermutlicher Ahnherr des Geschlechtes war Bero, Mundschenk beim Grafen Dedo dem Feisten von der Lausitz, Herrn auf Rochlitz (1174 und 1185 urkundlich bezeugt).
Wie aus der Urkunde von 1384 ersichtlich, besaß bereits der Vater des Dietrich von Beerwalde den Kriebstein (als markgräfliches Lehen?), und es bestand schon vordem eine kleinere unbefestigte bzw. verfallene Anlage. Einige stilistische Details in der Halle weisen auf eine Bebauung des Zschopaufelsens in romanischer Zeit hin; eindeutig und übereinstimmend wird die Burgkapelle von der Forschung als im Kern romanisch ausgewiesen; sie ist somit der älteste Teil der Gesamtanlage.
1384 beginnt in Kriebstein die entscheidende Bauperiode, als unter Dietrich von Beerwalde der Hauptturm entstand, der den vielgliedrigen Gebäudekomplex der Ringburg überragt. Dieser gewaltige Wohnturm ist 45 m hoch, sein Erdgeschoß ist tonnengewölbt, darüber befinden sich fünf balkengedeckte Stockwerke und ein oberes Wehrgeschoß mit 6 Türmchen; die untere Mauerstärke des Turmes beträgt 3 m, die Breite 20,5 m und die Tiefe 12 m.
Ebenfalls in dieser Zeit wurden der obere Kapellenflügel, die Halle, der Torturm (ohne Obergeschoß) sowie die Umfassungsmauern errichtet, so daß die Burg in ihren Kernteilen im Jahre 1408 vollendet war.

Wenige Jahre darauf trug sich die berühmte Staupitz-Fehde zu: Der Ritter Dietrich von Staupitz auf Reichenstein, ein Lehnsmann des Leisniger Burggrafen, der gleichzeitig auch ein Lehnsverhältnis zur Burgherrschaft Kriebstein hatte, überfiel in der Fastnacht des Jahres 1415 die Burg, eroberte sie durch Handstreich und vertrieb die Besitzer, Apel Vitzthum (den Älteren) und seine Gemahlin Klara, Tochter des Dietrich von Beerwalde, der 1408 verstorben war. Da es sich bei diesem Akt von Landfriedensbruch aber um einen Handstreich gegen eine wichtige sächsische Landesfestung handelte, griff der Landesherr persönlich ein; Markgraf Friedrich der Streitbare von Meißen zog an der Spitze eines größeren Bürgeraufgebotes der benachbarten Städte und Ämter gegen den Staupitz auf Kriebstein heran und zwang diesen nach Belagerung zur Übergabe. Staupitz wurde dann bis 1422 auf der Eilenburg in ritterlicher Haft gehalten. Da der Landfriedensbrecher nicht mit dem Tode bestraft wurde, rankt sich um diese ganze Staupitz-Fehde eine romantische Sage von der „Treuen Frau von Kriebstein", die als Parallele zu der weit bekannteren Erzählung von den treuen Weinsberger Weibern in die sächsische Historie eingegangen ist.
Die Vitzthums und die nachfolgenden Besitzer haben offenbar keine durchgreifenden baulichen Veränderungen an der bestehenden Burgan-

3 Burg Kriebstein in der Landschaft. Luftbild





4 Die Burg von Norden

lage durchführen lassen. Doch wurde in den Jahren nach 1459, als die Burg für zwei Besitzer geteilt war (Hans von Maltitz und Otto Spiegel) und diese, bzw. deren bestallte Amtsleute, sich in die vorhandenen Räumlichkeiten teilen mußten, quer über den Hof eine später wieder entfernte Mauer – ausgehend von einem noch vorhandenen Bogenansatz vor der Nordostfront des Hauptturmes und vermutlich zum gegenüberliegenden runden Nordostturm führend – eingezogen, die Vorder- und Hinterburg trennte. Burg und Herrschaft Kriebstein wurden unter Apel Vitzthum (dem Jüngeren) in den sogenannten Sächsischen Bruderkrieg (1446–1451) einbezogen. Kurfürst Friedrich II. von Sachsen und sein Bruder, Herzog Wilhelm von Thüringen, entzweiten sich wegen der den sächsisch-meißnischen Wettinern zugefallenen thüringischen Erbschaft des 1440 ohne Nachkommen verstorbenen Landgrafen Friedrich (des Friedfertigen) von Thüringen. Der daraus resultierende Bruderkrieg, der die meißnisch-thüringischen Lande furchtbar verheerte, bildet den historischen Hintergrund für eine der bekanntesten Episoden mittelalterlich-sächsischer Geschichte: Dem (wahrscheinlich nicht in kurfürstlichem Lehensverhältnis stehenden) Ritter Kunz von Kauffungen, freien Parteigänger des Kurfürsten Friedrich II., wurde während der



5 *Die Burg von Nordwesten, vorn der Torturm*

wechselnden Kriegsereignisse von Apel Vitzthum d. J. auf Kriebstein (der als geheimer Rat und Obermarschall einer der engsten Vertrauten des Herzogs Wilhelm war) eines seiner Güter, Milowitz in Thüringen, mit Beschlag belegt. Der Kurfürst gab dem Kauffungen als einstweiligen Ersatz dafür die kassierten Vitzthumschen Güter Schweikershain und Hartha (aus der Gutsherrschaft Kriebstein) zu eigen. Nach Friedensschluß und stattgefundenem Vergleich erhielt Kauffungen Milowitz wieder, wollte aber nun die zwei Vitzthumschen Güter nicht wieder

6 Eingang zum Küchenbau und zum kleinen Burghof

7 Der Burghof nach Nordwesten mit Küchenbau (links), Torturm, einem Teil des Wehrganges mit der 1866 abgestuften Umfassungsmauer sowie Nebengebäuden (rechts)



herausgeben. Da ihm der zu Altenburg am 25. Juni 1455 ergangene Urteilsspruch eines Sondergerichtes der Schöppenstühle zu Magdeburg, Leipzig und Freiberg letztlich aber dazu zwingen sollte, fühlte er sich ungerecht behandelt, und so entspann sich daraus in der Folge der berühmte „Sächsische Prinzenraub" (auf Schloß Altenburg in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1455), der dann mit Kunzenz Enthauptung in Freiberg (14. Juli 1455) seinen spektakulären Abschluß fand.
Eine nächste, wichtige Bauperiode setzt mit dem Erwerb Kriebsteins durch Hugold III. von Schleinitz ein (Burgherr von 1465 bis 1490). Schleinitz war Obermarschall des sächsischen Herzogs Albrecht des Beherzten. In seiner einflußreichen Stellung war es ihm möglich, mit „seines gnädigen Herrn obersten Werkmeister" Arnold von Westfalen, einem der profiliertesten Baumeister seiner Zeit (er ist der berühmte Erbauer der Albrechtsburg zu Meißen), in Verbindung zu treten. Schleinitz beauftragte ihn mit größeren Um-, An- und Ausbauten. So errichtete Meister Arnold das Küchenhaus (drei gemauerte Geschosse und ein Fachwerkaufbau) sowie den Süd- und Südostflügel. An vielerlei Details ist seine Hand nachweisbar; besonders in der Vielfalt und reichen



Abwechslung der Formen, z. B. an den für ihn typischen flachen Hohlkehlen an Türen und Fenstern. Auch zeigen zwei Fenster im Obergeschoß des Küchenhauses die für ihn typischen Vorhangbögen. Die Türen in der Ostwand der Halle, die Verbindung vom Küchenhaus zur Halle sowie deren gefällige Treppenanlage weisen in Entwurf und Ausführung auch nachdrücklich auf den großen Baumeister hin, der sich überhaupt der Türen und Fenster der Burg (Portale und Gewandungen aus Rochlitzer Porphyr) in besonderem Maße angenommen hat. Außerdem dürfte Meister Arnold wohl auch das Kreuzgewölbe der Halle samt deren beiden Schlußsteinen, die später farbig übermalten Wappen der Schleinitz und Schönberg enthaltend, geschaffen haben. Arnold von Westfalen († 1480), der nicht nur ausführender Steinmetz war, sondern seit 1470 die Oberaufsicht über die wichtigsten Bauten in Kursachsen hatte, hat ab 1471 längere Zeit auch Kriebstein betreut; gleichzeitig war er an Detailarbeiten beim Ausbau der Rochsburg beteiligt.
Die Herren auf Kriebstein waren im Besitz einer ausgedehnten Grundherrschaft, die sich in der Zeit ihrer größten Machtkonzentration unter Georg von Carlowitz um 1545 über 33 Dörfer und die Städte Waldheim und Hartha in den heutigen Kreisen Döbeln, Hainichen und Rochlitz erstreckte. Zum sächsischen Heerbann hatte die Herrschaft Kriebstein u. a. 3 Ritterpferde und 50 Trabanten zu stellen und auszurüsten.
Ob in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter den Carlowitz bauliche Veränderungen an der Burg Kriebstein erfolgten, ist nicht eindeutig belegt; dagegen dürften die Aufstockung des Torturmes und der Bau eines danebengesetzten Treppenhauses in die Zeit der Schönbergischen Herrschaft (um die Mitte des 17. Jahrhunderts) fallen, wie die im Erdgeschoß auf einer quadratischen Ziegelplatte nahe der Tür sichtbare Initiale „D. v. S. 1668“ bezeugt.
Der sächsische Bauernaufstand von 1790, dessen Zentrum die Lommatzscher Pflege war, griff bald auf die benachbarten Ämter über. Dabei erhoben sich auch die Kriebsteiner Bauern. Sie kündigten alle Frondienste auf, stürmten die Burg, erbrachen das Archiv, vernichteten alles sie belastende Material wie Abgabebücher, Steuerurkunden usw. und verprügelten den verhaßten herrschaftlichen Gerichtshalter Straube aus Leisnig. Nach der Niederschlagung des Aufstandes durch herbeigeholtes Militär wurden die Bauernführer streng bestraft, und es setzte eine verstärkte Ausbeutung der Landbevölkerung ein.
Eine letzte bauliche Umgestaltung größeren Stils erfolgte 1866 (nachdem 1830 Hans Carl von Armin-Planitz die Burgherrschaft erworben hatte). Die südöstliche Außenmauer wurde durch massive, außen angesetzte Strebepfeiler abgestützt, die östliche Umfassungsmauer stufenförmig teilweise abgetragen (ein Stück des in ihr verlaufenden Wehrganges blieb erhalten) und der Burghof im südlichen Teil um zwei bis drei Meter aufgeschüttet.
Im Erdgeschoß des Südostflügels wurden die Stallungen und im Oberge-



8 Halle mit gotischem Kreuzrippengewölbe

schoß ein großer Saal sowie Nebenräume eingerichtet; ein massiv gemauertes Geschoß löste den Fachwerkaufbau des Küchenhauses ab. Die alte Zugbrücke ist bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts beseitigt und durch eine Brücke aus aufgemauertem Bruchstein ersetzt worden; den Graben hatte man teilweise zugeschüttet.

Die Burgkapelle
im Südwestflügel ist ein quadratischer, relativ kleiner und niedriger Raum. Zum großen Teil in den gewachsenen Felsen (Granulit-Gneis) eingehauen, zeigt er in seinen architektonischen Formen Merkmale des romanischen Baustils. Die Kapelle ist der älteste, von Dietrich von Beerwalde als bereits fertiges Element in die neue Anlage übernommene Bauteil der Burg. Ein einziger mächtiger Mittelpfeiler trägt das flache Kreuzgratgewölbe; die bis zur halben Raumhöhe heruntergeführten Wölbungen und die bis zum Boden herabgezogenen starken Gurtbögen verleihen der Kapelle einen massiv-gedrungenen Eindruck.
Bei Sicherungs- und Erhaltungsarbeiten an der südwestlichen Außenwand der Kapelle stieß man 1933/34 durch Zufall unter mehrfachen Übermalungen auf Spuren von Malereien aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Freigelegt und fachmännisch restauriert, ergab sich eine totale Ausmalung der Kapelle mit einer relativ gut erhaltenen spätgotischen Wand- und Deckenmalerei von hohem künstlerischen wie kulturhistorischen Wert für den sächsischen, ja den gesamten mitteldeutschen Kunstraum. Im einzelnen sind folgende Themen dargestellt: An der Ostwand eine Hölle mit dem Zug der Verdammten, die von grotesk gemalten Teufeln an langer Kette ins Fegefeuer geführt werden. Weiterhin, den restlichen Platz an der Ostwand einnehmend, eine Kreuzigung und Heilige. An der Westwand zunächst die Legende vom Drachentöter St. Georg; daneben St. Martin, der mit einem Bettler seinen Mantel teilt, sowie die Anbetung der Drei Könige. An der Südwand ein Schmerzensmann mit den Leidenswerkzeugen und in den Fensternischen Heiligenfiguren; an der Nordwand, hinter dem Altar, ein Marientod, eine Seelenwaage und ein Gnadenstuhl. Große Sorgfalt hat der Maler für die Ausgestaltung der Kapellendecke getragen, wobei er den ihm vom Baumeister vorgegebenen Platz meisterlich nutzte. In die vier Gewölbejoche hat er vier Systeme christlicher Symbolik hineingemalt: eine Marienkrönung, einen Weltenrichter mit Evangelistensymbolen und Engeln, eine riesige apokalyptische Maria mit musizierenden Engeln sowie das Lamm Gottes mit Fahne und vier Propheten. Die Raumwirkung der Wand- und Deckenmalerei ist ungewöhnlich beeindruckend: Figuren und Ornamente überziehen alle Mauerflächen. In stark verdichteter Bildfolge entstand hier so eine teppichartige Wandausschmückung, die die sonstige Leere des Raumes kaum bewußt werden läßt. Aussageschwerpunkt der Malereien ist zweifellos die Marienverehrung. Darauf deutet besonders die große apokalyptische Madonna im südwestlichen Gewölbe-



9 *Die Burgkapelle*



10 Höllenzug. Detail an der Nordwand

joch hin; unter ihren Schutz scheinen sich die Burgherren gestellt zu haben. Die untere Wandhälfte zieren – um die gesamte Kapelle fortlaufend – ein spiralförmig um einen weißen Stab gewundener blau-roter Ornamentfries sowie darunter ein schwarzgeränderter Vorhangfries.
Die Malerei wurde in Kalksecco ausgeführt. Bei der Farbgebung ist Ocker in verschiedenen Nuancierungen dominierend; die Farben sind heute allerdings stark verblaßt.
Bei der figürlichen Malerei ist der schmalschultrige, überschlanke Typ mit dem gotischen C-Schwung vorherrschend. Starke Ausstrahlung und Aussagekraft gehen von den Bildern aus. Der unbekannte Künstler besaß nicht nur in der bildnerischen Darstellung der menschlichen Gestalt ein großes Können; geradezu außerordentliche Meisterschaft zeigte er in der psychologischen Durcharbeitung der Gesichter, und er erreichte so die seelische Belebung der Gesamtfigur. Gekonnt wirkte das wundervolle Wechselspiel zwischen physischer und psychischer Bewegung; reizvoll ist die beseelte Körperlichkeit gerade der musizierenden Engel, deren jeder (soweit noch erkennbar) das spezifische Klangsymbol des von ihm gehandhabten Instrumentes auszudrücken scheint!
Die Forschung verweist die Malerei in die Zeit des „weichen Stils", der um 1400 in der bildenden Kunst Mitteleuropas vorherrschte. Die modische Kleidung der weltlichen Männer- und Frauenfiguren, vor allem bei den Heiligen Drei Königen in der Anbetung und bei der unter dem Schmerzensmann der Südwestwand knienden Stifterfigur, verweist recht eindeutig darauf, daß die Ausmalung der Kapelle nicht mehr nach dem Jahre 1410 entstanden sein kann.

[illegible] Anhaltspunkte ergeben sich aus der Baugeschichte Kriebsteins: Im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, als unter Dietrich von Beerwalde der Kernbau entstanden ist, dürften auch die Kapellenfenster ihre jetzige Gestalt bekommen haben. Im Zuge der baulichen Umgestaltung wird dann der Raum um [illegible] seine Wandbemalung erhalten haben. Die Kriebsteiner Wandmalerei mit ihrem stark mittelalterlichen Stimmungsgehalt läßt keine irgendwie nachweisbaren westeuropäischen Kunsteinflüsse erkennen, dagegen ein deutliches Tendieren zu böhmisch-fränkischen Vorbildern hin.

11 Die apokalyptische Maria. Detail aus der Decke



Der Kriebsteiner Alexius-Altar

St. Alexius ist der Schutzheilige der Pilger, der Gürtler und der Bettler. Seine Legende ist uns aus dem Mittelalter sowohl in Prosadichtung als auch in gereimter Form überliefert. Obwohl die Verehrung des hl. Alexius im sächsischen Raum weitere Verbreitung gefunden haben dürfte, hat sich (nach Hentschel, 1939) im gesamten sächsischen Kunstgebiet nur noch ein weiterer Altar mit der Alexius-Legende erhalten (ebenfalls von einem Freiberger Künstler, dem sog. „Meister von Dippoldiswalde", um 1520, heute im Museum von Most). Dieser Umstand verleiht dem Kriebsteiner Altar seinen ganz besonderen Wert und einen hohen Seltenheitsgrad.

Der Altar zeigt als Hauptfigur den hl. Alexius mit den ihn ausweisenden Attributen des Pilgers – Hut, Mantel, Stab und Rosenkranz – sowie mit dem, allerdings selten dargestellten, Kennzeichen des Dulders, dem versiegelten Brief in der Rechten (Alexius wird sonst meist mit einer kleinen Treppe in der Hand dargestellt). Ihm zur Seite stehen die Heiligen Jodocus (der auf Krone und Zepter verzichtet) und Rochus (Schutzpatron der Wanderer vor der Pest). Die zu Füßen des hl. Alexius kniende, maßstäblich sehr verkleinerte Figur in mönchischer Tracht – wohl einer der Augustinermönche des Klosters Ottenkirchen bei Waldheim – dürfte der Stifter sein. Die Herrschaft Kriebstein stand immer in enger Beziehung zu diesem Kloster (es wurde 1405 von Dietrich von Beerwalde gegründet), und als die Reformation in Sachsen die Klöster säkularisierte, wird der Altar an die Burgherren gekommen sein.

Auf der Predella sind Tod, Begräbnis und Wunder des hl. Alexius – von rechts her abzulesen – sehr anschaulich und bunt geschildert; dem Maler scheint eine schriftliche Version der Legende vorgelegen zu haben, die er ins lebensecht geschilderte Milieu der mittelalterlichen deutschen Stadt herübertransportierte. Schöpferische Ursprünglichkeit und bildnerische Naivität vereinen sich hier, trotz ins Auge fallender künstlerischer Unzulänglichkeiten, zu einem Gesamtbild, das – wie der Altar als Ganzes – doch über das Mittelmaß hinausreicht.

Wer aber war der „Meister des Kriebsteiner Alexius-Altars" und wann hat er ihn geschaffen? Die Forschung identifiziert ihn mit jenem Künstler, der für Kirchen in Reinsdorf bei Waldheim, Langenstriegis bei Hainichen, Penig (Teilarbeiten) und Dippoldiswalde Altar- und Tafelbilder schuf. Er malte unbekümmert, oft flüchtig, und verwendete vorzugsweise gedämpfte Farben. Seine Gestalten sind breitschultrig untersetzt (beim hl. Sebastian von fast femininer Körperlichkeit) und lassen genaue psychologische Durcharbeitung der Gesichter vermissen; er zeigt eine Vorliebe für Architekturdetails als Hintergrundmalerei. Zweifellos war er keiner von den Großen im obersächsischen Kunstraum, aber sein Schaffen weist ihm doch einen guten Platz unter den Bildkünstlern seiner Zeit zu.

Zur zeitlichen und örtlichen Fixierung dieser Malerei dienen uns bisher lediglich folgende mutmaßlichen Anhaltspunkte: datierbar sind die Tracht



12 Der Alexius-Altar

auf dem Altarmittelbild (sie verweist in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts), weiterhin die Arbeit des Künstlers am Hochaltar zu Penig (der noch vor 1520 fertiggestellt war). Nach 1522 dürften wahrscheinlich keine Altarbilder mit Motiven des alten Glaubens mehr angefertigt worden sein, so daß eine zeitliche Ansetzung des Kriebsteiner Altars um 1520 (nach Gurlitt) wohl zutreffen dürfte. Eine vorsichtige Bestimmung des Entstehungsortes weist auf Freiberg hin; einmal seiner zentralen geografischen Lage im obersächsischen Raum wegen (Freiberger Kunstkreis), und außerdem war der Schöpfer des Peniger Altars (dem der Kriebsteiner Meister Zuarbeit leistete) ein Freiberger, Ulrich Dornhart.
Mit der demokratischen Bodenreform ging die Burg Kriebstein 1945 in Volkseigentum über. Während der 50er Jahre als Museum des Kreises Hainichen ausgestaltet, hat sich Burg Kriebstein inzwischen zu einer sehenswerten Kultureinrichtung des Bezirkes Karl-Marx-Stadt entwickelt. Hauptanziehungspunkt sind – neben der Burg selbst und verschiedenen, reich ausgestatteten Stilzimmern des Museums (Renaissance-Saal, Barock-Zimmer, kleines Damen-Zimmer im Zopfstil, großes Biedermeier-Zimmer) – die jährlich wechselnden und thematisch recht unterschiedlichen Sonderausstellungen. Im repräsentativen Konzertsaal des Südflügels der Burg werden seit vielen Jahren die beliebten „Kriebsteiner Burgkonzerte" veranstaltet.

Umschlagbilder
Vorderseite: Südwestseite der Burg
Rückseite: Fenster am Küchenbau von Arnold von Westfalen

Literaturhinweise
Bescheibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 25. Heft, Amtshauptmannschaft Döbeln, bearbeitet von Cornelius Gurlitt, Dresden 1903
Hentschel, Walter: Der Kriebsteiner Alexius-Altar, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte, Bd. 60, Dresden 1939, S. 24–41
Kämmerer, Irene: Die Wandmalerei der Burgkapelle zu Kriebstein in Sachsen, Diplom-Arbeit, Humboldt-Univ. Berlin 1958
Kober, Karl-Max: Spätgotische Wandmalerei in Sachsen, in: Sächsische Heimatblätter 2/1973, S. 49–56
Mrusek, Hans-Joachim: Thüringische und sächsische Burgen. Leipzig 1965
derselbe: Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter. Berlin 1973 (Abhandlungen der Sächs. Akademie der Wiss. zu Leipzig, Philol.-hist. Klasse, Bd. 60, Heft 3)
Schmidt, Otto Eduard: Burg Kriebstein, ein Denkmal mitteldeutscher Geschichte und Kultur, in: Mitteilungen Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Bd. XXIII, Dresden 1934, S. 193–232
Sturmhoefel, Konrad: Illustrierte Geschichte der sächsischen Lande und ihrer Herrscher, 1. Bd., 2. Abtlg., Leipzig 1899
Walz, Dieter: Museum Burg Kriebstein, Faltblattprospekt, 1973

Bildnachweis
Klaus G. Beyer, Weimar: Umschlagvorderseite, 9; H. Karpf, Oelsnitz, Erzgebirge: Umschlagrückseite, 2, 4–6, 10; Ch. Borchert, Potsdam: 3; J. Adamiak, Leipzig: 7, 8, 12, 13; E. Heinicker, Geringswalde: 11; den Grundriß zeichnete I. Brüx, Leipzig, nach Mitteilungen Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Bd. XXIII, Dresden 1934

Walz, Dieter:
Burg Kriebstein / Dieter Walz. – 4. Aufl. – Leipzig:
E. A. Seemann Verl., 1988. – 16 S.: 13 Ill. (Baudenkmale; 41)

ISBN 3-363-00371-4

4. Auflage 1988 · Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 460 · 350/35/88
Abb. 3 ZLB/L 1578/75
LSV 8126 · Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: Messedruck Leipzig, Bereich Schkeuditz
ISSN 0522-4918 Baudenkmale
Bestell-Nr. 505 631 5
00120



13 Die Burg von Südosten

41

BAUDENKMALE

